

Aleida Assmann

Die Wiedererfindung der Nation

*Warum wir sie fürchten und
warum wir sie brauchen*



Assmann, Aleida: Die Wiedererfindung der Nation. München: C.H. Beck-Verlag 2020, 332 Seiten, € 18,00.

/// Die Bedeutung der Nation für das kulturelle und gesellschaftliche Zusammenleben

WAS MACHT UNS AUS?

Weltweit stellen sich derzeit Nationen so öffentlich wie selten zuvor die Frage: Was macht uns als Gesellschaft aus? Man denke an die Debatten über die Zukunft der Europäischen Union, den kontroversen Diskurs über „Cancel Culture“ oder die immer dringlicher erscheinende Frage nach Aufarbeitung der europäischen Kolonialgeschichte. Die emeritierte Professorin für Anglistik

und Allgemeine Literaturwissenschaft Aleida Assmann hat mit „Die Wiedererfindung der Nation“ ein informatives und informiertes, gut lesbares Buch darüber verfasst, welche Bedeutung die Nation für unser kulturelles und gesellschaftliches Zusammenleben hat.

Anders als etwa Ulrike Guérot, die eine europäische Republik fordert, plädiert Assmann für den Erhalt und die

Weiterentwicklung der Nationalstaaten, „[d]enn Denationalisierung [...] heißt automatisch auch Abbau von Kultur, Geschichte und Gedächtnis.“ (S. 45) Die Literaturwissenschaftlerin sieht die Nationen als Garanten für Menschenrechte und funktionierende Demokratien, schließlich seien diese Entwicklungen der Zivilisation auch in Nationen entstanden. Dabei betont sie auch: „Die Kritik und Sorge um den Nationalstaat als gefräßigen Leviathan, der gezähmt werden muss, teile ich absolut, doch sehe ich auch die Möglichkeit, ihn zu zähmen, ohne ihn gleich abzuschaffen. Denationalisierung scheint mir ein spezifisch deutscher Traum zu sein, der auf den spezifisch deutschen Albtraum des Nationalsozialismus antwortet.“ (S. 46)

Die Autorin erklärt, warum es wichtig ist, bestimmte Begriffe nicht pauschal pejorativ zu verwenden: „Wir brauchen in der globalisierten Welt einen neutralen Begriff von Ideologie, der mit der Verpflichtung zur selbstkritischen Beschränkung der eigenen Position einhergeht und die kognitive Fähigkeit zur Umperspektivierung und Anerkennung anderer Denkweisen einschließt.“ (S. 90) Dies ist einer der Kernsätze des Buchs: Es geht um Selbstreflexion und Wertschätzung des Gegenübers, aber eben auch darum, die eigene Kultur in der eigenen Nation ausleben zu können.

Für Assmann hat vor allem der Kulturbegriff in den vergangenen Jahren einen Wandel erfahren: „Das analytische Interesse richtet sich neben Symbolen und Diskursen auch zunehmend auf die Bedeutung von Inszenierungen und Performanzen sowie den Kampf um Aufmerksamkeit und Anerkennung in der Gesellschaft.“ (S. 73) Denkt man

an die Debatten in den Feuilletons, möchte man hier kaum widersprechen. Und dabei ist die Kultur, gerade wenn es um die Frage geht, was eine Nation ausmacht, ein wichtiger Begriff. Ein reiner Verfassungspatriotismus reicht nicht aus, um einen gemeinsamen, positiven Thymos zu generieren. Für die Autorin spielt vor allem die Geschichte der Nation eine große Rolle: „Erinnert wird, was die Identität der Gruppe stärkt, und die Identität der Gruppe befestigt die Erinnerungen. Mit anderen Worten: Das Verhältnis von Erinnerungen und Identität ist zirkulär. [...] Angesichts einer schuldhaften oder traumatischen Vergangenheit gibt es üblicherweise überhaupt nur drei sanktionierte Rollen, die das nationale Gedächtnis akzeptieren kann: die des Siegers, der das Böse überwunden hat, die des Widerstandskämpfers und Märtyrers, der gegen das Böse gekämpft hat, und die des Opfers, das das Böse passiv erlitten hat. Was jenseits dieser Positionen und ihrer Perspektiven liegt, kann gar nicht oder nur sehr schwer zum Gegenstand eines akzeptierten Narrativs werden und wird deshalb auf der offiziellen Ebene ‚vergessen‘.“ (S. 140)

Deutschland stellt im Hinblick auf die Erinnerungskultur durch den „Zivilisationsbruch“ (S. 156) durch den Nationalsozialismus eine Besonderheit dar. Die Frage danach, ob man stolz ist, Deutscher zu sein, wird hierzulande wohl ausweichender beantwortet, als es in anderen Ländern der Fall ist. Ja, Fußballerfolge lassen viele Deutsche mit der Deutschlandfahne wedeln. Und: „Wir feiern gerade Beethovenjahr, letztes Jahr haben wir den Entdecker Alexander von Humboldt gefeiert und so weiter. Positive Impulse wie der Stolz auf solche Geistesgrößen und ihre Vereh-

rung sind ein zentraler Bestandteil deutscher Kulturpolitik [...].“ (S. 266) Ein lineares deutsches Narrativ, eine stringente Entwicklung einer Leitkultur gibt es aber aufgrund mehrerer Brüche – auch in der jüngsten Vergangenheit – nicht. Dazu zählt Assmann die Wiedervereinigung, die Debatte darüber, ob wir eine Einwanderungsgesellschaft sind, und das Aufkommen einer neuen, nationalistischen Partei, der AfD.

Assmann ist überzeugt: „Die Tabuisierung der Nation unter wohlmeinenden Linken und der Mangel an gesellschaftlicher Verständigung über dieses Thema hat [...] nicht nur zu einem allgemeinen Desinteresse, sondern auch zu einem Mangel an Information, Aufklärung und Orientierung über den Begriff der Nation geführt.“ (S. 283) In „Die Wiedererfindung der Nation“ plädiert sie deshalb dafür, sich intensiv mit den Nationen- und Kulturbegriffen zu befassen. Die Nation ist eine geografische und gesellschaftliche Einheit, die für viele weitaus näher, zugänglicher und überschaubarer ist als der Staatenverbund EU. Wichtig ist dabei, so betont es Assmann, dass sich die Gesellschaft selbst fragt, was sie ausmachen soll. Blickt man auf die aktuellen Debatten in der deutschen Bevölkerung, erscheint unsere Nation gerade mitten in einem – teilweise sehr weitschweifenden – Selbstfindungsprozess.

THOMAS M. KLOTZ,
HANNIS-SEIDEL-STIFTUNG, MÜNCHEN
